

# Mein lieber Lieber!

Autor(en): **Stumm, Reinhardt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2015)**

Heft 5: **Kinderwelten**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843214>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Mein lieber Lieber!

Lesen Sie die Adresszeile auf einem Brief oder überlassen Sie das dem Briefträger? Die Frage betrifft nur Männer. Das liegt daran, dass das Wort Frau nicht dekliniert wird. Es heisst die Frau (wer?), der Frau (wesen), der Frau (wem), die Frau (wen). Herren aber beugen sich in jedem Fall: der Herr, des Herrn, dem Herrn, den Herrn. Wenn sich also die Anschrift (auf dem Brief) Herr Soundso liest, ist sie falsch. Sie muss Herr (wem?) Soundso heissen. Gut, also, das beginnt sich offenbar langsam etwas zu bessern. Letzt hin hatte ich gleich zwei Briefe mit (grammatisch) richtiger Anschrift im Briefkasten: Herrn ...

Ich stolperte über etwas anderes. Zwei Journalisten berichteten neulich von einem langen Gespräch mit einem Schriftsteller, das nicht den erhofften Schluss fand. Es folgte ein Schriftwechsel zwischen den Interviewpartnern und dem zuständigen Verlag. Die Grussworte waren zuerst freundlich – beste Grüsse –, dann wurden sie kühl, formelhaft, das heisst: jetzt stand dort «mit freundlichen» Grüssen. Also die «freundliche» Verabschiedung des gemeinten, des sehr geehrten Herrn.

Wie reich ist die Sprache, wenn es um den Austausch von Grüssen geht! Und wie verhält es sich dann mit der Genauigkeit? Liebe Grüsse sind mehr als beste Grüsse, es könnten auch liebste Grüsse sein. Man verabschiedet sich, und man meint es auch so, wenn man es hinschreibt.

Wie viel «Gemütsluft» ist zwischen Anreden und Verabschiedungen? Man schreibt «werter Herr» oder «werte Dame». Man schreibt «liebe Freundin» oder gar «liebste Freundin» – ist es immer Papier? Dem Ausbau der Formeln sind keine Grenzen gesetzt. Die «allerliebste Freundin», der «allerbeste Freund», das wird noch verstärkt durch «meine» oder «mein». Zu rechtfertigen gibt es gar nichts. Wer so schreibt, schreibt aus eigenem Antrieb und in aller Regel meint der Schreibende, was er schreibt. Würde er es auch laut sagen?

Vermutlich nicht. Weshalb nicht? Weil er sich geniert? Weil er fürchtet, ausgelacht zu werden, weil seine Erinnerung mitspielt – schlecht mitspielt? Man kann ja auch noch einen draufsetzen, man kann schreiben liebster, allerliebster, kann sogar herzallerliebster Freund schreiben. Schreiben! Denn sagen würde es kaum ein Mensch.



Kein Wörterbuch, kein Konversationslexikon hilft. Dabei sind diese Formulierungen (wenn man sie so nennen will) literarisch belegt, sie entstammen ja der Literatur. Vielleicht sollte man wieder einmal Gedichte lesen oder Briefsammlungen – Schiller vielleicht, am Ende gar Goethe. Sie verachteten Überschwang, Übertreibung, grosse Worte – und fanden eigene Übertreibungen, die bis heute lebendig blieben. Wir sehen, dass literarisch schreiben eines war, dass – gesprochene Worte der Zärtlichkeit oder des Zutrauens etwas anderes sind. Erfindung war immer erlaubt, Übertreibung auch, solange sie nur geschrieben wurde.

Von all diesen vielen Erfindungen blieben einzelne erhalten, fanden Eingang in die Sprache – in die geschriebene Sprache!(Die Allerwertesten lassen wir weg). Wurden zu Floskeln, die in Augenblicken der Zuneigung, der Zärtlichkeit, des Vertrauens gebraucht werden oder, ja eben, das auch, als Schimpfwörter. Sie rutschten in die Umgangssprache und wurden fortan gewissermassen als Ausdruck des Erstaunens genutzt. Man sagt dann «mein lieber Mann» oder «Du liebe Zeit» oder «du liebes Bisschen!» Im Sinne von «auch das noch!».

Eben, das auch noch!